

gefechte sind ohnehin nur von Interesse, wenn man die erwähnten Bände gelesen hat. Soweit dieses Buch darüber hinausgeht – etwa im letzten Kapitel – bietet es mit seinen dringend der Nuancierungen und Begründungen bedürftigen summarischen Behauptungen nur Anlaß zu neuen „Mißverständnissen“; jedenfalls müßte man – bedeuten diese Formulierungen, was sie sagen – heute auch von katholischer Seite wünschen, daß ein Luther wieder kräftig auf die Realität von Sünde und Schuld des Menschen hinweist, die sich nicht so einfach in Schöpfungsendlichkeit einplanieren läßt und auch etwas mit Erlösung und Heil durch Jesus Christus zu tun hat.

K. H. Neufeld SJ

NOCKE, Franz-Josef: *Liebe, Tod und Auferstehung*. Über die Mitte des Glaubens. München: Kösel 1978. 174 S. Kart. 19,80.

Das Buch geht von der Frage aus, inwiefern Selbstverwirklichung und sich – letztlich bis zum Tod – hingebende Liebe miteinander vereinbaren lassen. Die Antwort findet der Verfasser, indem er eine große Anzahl von sehr beeindruckenden Zeugnissen der Weltliteratur und von Vorgängen des täglichen Lebens mit den Aussagen der Schrift und den Einsichten der Theologie zu Liebe, Tod und Auferstehung in Beziehung setzt. Er beschreibt konkrete Glückserfahrungen mit Liebe, Freundschaft und sozialem Engagement sowie die Ängste und Risiken, die sie begleiten, und findet Entsprechungen in dem bibli-

schen Appell zur Nächsten- und Gottesliebe, in der Verheißung des Lebens, die dieser Liebe zugesagt ist, und in der scheinbar paradoxen Aussage, daß „sein Leben gewinnt, wer es verliert“. Dieses Paradox erfährt jeder Liebende als Sinn in der Proexistenz, als Freiheit durch Bindung einerseits, als Mit-Leiden am Leid und am Versagen des Geliebten, als Selbstverlust andererseits. Er macht damit eine Erfahrung, die dem Sterben ähnlich ist; auch dieses Sterben stellt sich dem Glaubenden nämlich als Selbstverlust und Vollendung dar. Sterben so sehen zu können (und nicht als bloßes Ende oder gar nur als Zerstörung) wird ermöglicht durch die Botschaft von der Auferstehung, die mehr ist als ein freundliches Nachspiel zu den ambivalenten Erfahrungen dieses Lebens, nämlich die eindeutige Inkraftsetzung und Vollendung der hier gelebten Liebe. „Wer sich hingibt, sich hingebend wegibt, wer an seiner Liebe stirbt, geht in seinem Tod nicht unter, sondern kommt gerade darin zur Erfüllung seiner Liebe, zu denen, die er liebt, und zu sich selbst“ (143).

Der Verfasser gibt eine eindeutige und überzeugende Antwort, wie Liebe und Selbstverwirklichung miteinander zu verbinden sind. Er kann so – vor allem junge Menschen – ermutigen, Bindungsängste abzubauen und das Wagnis der Liebe einzugehen. In der Art und Weise, wie er Lebenserfahrungen mit Glaubensaussagen vermittelt, weist er exemplarisch die Relevanz des Glaubens auf: Nicht an den Rändern, sondern in der Mitte des Lebens.

W. Molinski SJ

Jugend

HAACK, Friedrich-Wilhelm: *Jugendreligionen*. München: Pfeiffer 1979. 435 S. Kart. 29,80.

Inzwischen sind viele Publikationen auf den Büchermarkt gekommen, um das schwierige Phänomen der sogenannten Jugendreligionen zu erklären. Da gibt es die reißerisch geschriebenen, wenig präzise informierenden Bücher von E. Fuchs, *Jugendsekten* (München 1979) und H. Nannen, *Die himmlischen Verführer* (Hamburg 1979). Seriös in der Darstellung

wie in der Beurteilung sind: M. Mildenerger, *Die religiöse Revolte. Jugend zwischen Flucht und Aufbruch* (Frankfurt 1979) und M. Müller-Küppers, Fr. Specht, *Neue Jugendreligionen* (Göttingen 1979). Es war an der Zeit, daß Fr.-W. Haack, der Ende 1974 den Begriff „neue Jugendreligionen“ geprägt und in manchen Broschüren bereits Stellung bezogen hat, eine umfassende Darstellung über „Ursachen, Trends, Reaktionen“ publizierte. Dieses Buch

liegt nun vor und versucht, nicht nur Herkunft und Methoden der einzelnen Jugendreligionen darzustellen. Es unternimmt auch, ihre Ursachen herauszuarbeiten. Haack entdeckt sie in der Zweckhaftigkeit einer hochindustrialisierten, technischen Gesellschaft, die nur Verluste an Geborgenheit, Zukunft und Sinn aufzuweisen hat (64–76). Wichtig ist seine Aussage, daß es unfair und auch wahrheitswidrig wäre, der kirchlichen Jugendarbeit den „schwarzen Peter“ zuzuschreiben, weil sie angeblich versagt habe. Das Problem liege an anderer Stelle. „Es scheint so zu sein, daß die Jugendreligionen nur ein bestimmter, scharf umrissener und aufzeigbarer Mosaikstein in einem nach und nach hervortretenden Bild sind: einer voll religiöser Sehnsüchte steckenden und mit wenig religiösen Erfüllungsmöglichkeiten behafteten, nach Erlösung und seelischer Befreiung sich sehnenden neuen Gesellschaft“ (337). Die Frage an die Kirchen lautet also, ob es ihnen gelinge, jene religiösen Grundstimmungen und Erwartungen durch kirchlich geprägte Formen „aufzugreifen“, bevor sie sich – vagabundierend – auf alle möglichen aufregenden und aufreizenden Objekte und Subjekte gleichsam niederlassen. Damit sind die Kirchen erneut mit der Säkularisation konfrontiert.

Haack versteht es, seine Kenntnisse und seine Anliegen deutlich darzustellen. Seine Behauptungen sind gut dokumentiert. Der Verzicht auf manche Überzeichnungen (etwa zum Religionsunterricht, 329) und manche Wiederholungen hätten dem Buch als ganzem genützt. Trotzdem ist es die bislang beste Publikation zum Thema Jugendreligionen.

R. Bleistein SJ

Die überflüssige Generation. Jugend zwischen Apathie und Aggression. Hrsg. v. Claus RICHTER. Königstein: Athenäum 1979. 223 S. Kart. 16,80.

Den Standort der heutigen Jugendgeneration „zwischen Apathie und Aggression“ auszumachen, provoziert weniger als der Titel des Buchs: „Die überflüssige Generation“. Vermutlich wollten die Autoren mit dieser Sammlung recht unterschiedlicher, engagierter Beiträge provozieren. Nur eines leisten die Texte

nicht: die heutige Generation zu beschreiben und Hilfen für manche Ratlosigkeiten anzubieten; denn die Beiträge – einige ausgenommen – berichten nur die Kümernisse jener gealterten Revolutionäre von 1968, die mit der heutigen Jugendgeneration nicht zufrieden sind. Der Titel des Buchs müßte demnach treffender heißen: Die gealterten Berufsjugendlichen voll Apathie und Aggression. Von diesen sich modisch-pessimistisch gebenden Beiträgen heben sich die Ausführungen von D. Baacke (Krisen und Probleme des Jugendalters), M. Rommel (Die überflüssige Generation – übersteigerte Hoffnungen) und Chr. Graf von Krockow (Das Mißverhältnis der Erfahrungen. Versuch zu einem Dialog) wohltuend ab; denn sie berichten uneingefärbte Tatsachen und ermutigen auch, sich in den Dialog mit den jungen Menschen einzulassen. Da wird nicht nach dem Mund geredet. V. Krockow wirft den Jugendlichen vor: „Ihr seid so wenig, viel zu wenig jung. Wollte man eine Formel finden . . ., so könnte sie in grober Zuspitzung womöglich heißen: die vergreiste Generation. Soviel Tristes, Graues, Unfrohes, soviel Gleichgültigkeit, Verzagtheit, Verdrossenheit, auch Wehleidigkeit – als sei das ganze Leben als eine einzige Enttäuschung schon vorüber, noch ehe es richtig begann“ (211). Nur im spannungsreichen Miteinander der Generationen wird sich die heutige Not und Gefahr, die bei den Jugendlichen nicht zu übersehen ist, bewältigen lassen. Da nützen weder Klagen noch Anklagen, wenn sie im Verdacht des Selbstmitleids (M. Rommel) oder Wehleidigkeit (von Krockow) stehen. Lediglich diese Beiträge sind hilfreich zur Beurteilung der heutigen Jugendgeneration. Die anderen Texte, deren Verfasser zwischen 1939 und 1949 geboren sind, instruieren dagegen nur über die Unfähigkeit einer Generation, die sich ideologisch eingesponnen (vielleicht auch eingerichtet) hat, sich von der (abstrakten) Utopie von gestern befreien zu können, sich durch die Realität befreien zu lassen. Auch dieser Tatbestand ist bedenklich. Nur berechtigt er keinen, die ihm nachfolgende Generation zu entmutigen, indem er sie als „überflüssig“ erklärt.

R. Bleistein SJ